

## Die Meisterin<sup>1</sup> als Modell

- ein paar unfertige Gedanken als Lehrender des Ernst-Kiphard-Berufskollegs - /  
Manfred Bechstein<sup>2</sup>

*Am 01.10.10 veranstaltete das Ernst-Kiphard-Berufskolleg eine Gedenkfeier zum Tod von Ernst J. Kiphard. Im Mittelpunkt stand sein Wirken, insbesondere sein Verständnis von Psychomotorischer Förderung, die von Jürgen Seewald als „Meisterlehre“ bezeichnet wird. Prof. Dr. Jürgen Seewald hielt selbst den Hauptvortrag zur Geschichte, Bedeutung und zum Einfluss der „Meisterlehre“ auf die Entwicklung der Psychomotorik in Deutschland.*

*Den Einfluss des theoretischen und praktischen Wirkens von Ernst J. Kiphard auf meine knapp 30-jährige Lehrtätigkeit an der Fachschule für Motopädie in Dortmund habe ich in einem Kurzreferat anlässlich der Gedenkfeier skizziert.*

*Meine Verbundenheit zum Werk von Ernst J. Kiphard und zur Psychomotorik veranlassen mich, den Redebeitrag im Folgenden zu veröffentlichen.*

Meine tiefe Betroffenheit während und nach der Trauerfeier in Frankfurt am 26. August hat mich überrascht, ein wenig überrollt, zumal ich nicht den persönlichen Kontakt zu Ernst Kiphard hatte sondern ihn kennen und Schätzen gelernt habe in Begegnungen anlässlich von Vorträgen, Fortbildungsveranstaltungen und vor allem von Besuchen an unserer Schule.

Die Facetten an Antworten auf die Frage, wo diese persönliche Betroffenheit herkommt, sind vielfältig, was ich gemerkt habe, nachdem ich mich damit auseinandergesetzt habe.

Im Rahmen der Thematik dieser Veranstaltung und in meiner Funktion als Lehrender an dieser Schule möchte ich eine Facette meiner Gedanken aufgreifen, die ich mit Ernst Kiphard in Verbindung bringe und die sich vielleicht gut an Deinen Vortrag, Jürgen<sup>3</sup>, anschließt.

Dabei geholfen hat mir ein Satz, den ich in einem Artikel von Dir, Jürgen, gefunden habe. Ich nehme ihn aus dem von Dir dargestellten Kontext heraus und benutze ihn für meine eigenen Überlegungen:

**„Jeder, der sich auf den Weg zur Psychomotorik macht, muss selbst versuchen ein Meister oder eine Meisterin zu werden“.**

Was heißt das für mich?

Eine Meisterin des Handwerks nenne ich diejenige,

- die in ihrem Wirken eine eigene Handschrift erkennen lässt,
- bei der in ihrem Wirken eigene Vorstellungen, Philosophien, Werte zum Ausdruck kommen und
- bei der ihr Werken und Wirken mit Händen, Augen, Gedanken und Sprache ästhetische Ausstrahlung erfährt.

Meisterlich Handeln beinhaltet für mich einen langen, geduldigen, Herz und Seele ergreifenden Bildungsweg des Begreifens, Durchdringens und Durchlebens. Eine Meisterin lebt in ihrem Handwerk, das Handwerken trägt ihre Handschrift. Ich spreche in diesem Sinne von Kulturschaffen. Die meisterlich Schaffende wird für mich zu einer Persönlichkeit, die fasziniert, anziehend wirkt und eine Botschaft, eine klare Ausrichtung in ihrem Tun hat.

Ein meisterlicher Bildungsweg ist ein Weg des selbst Erarbeitens, des selbst Ausprobierens, des Selbst auf die Suche Gehens, für ihr Anliegen zu kämpfen,

Meisterliches Handeln bedeutet auch, neben der Ernsthaftigkeit und Wichtigkeit, mit Gelassenheit und Humor Abstand zu ihrem Wirken zu zeigen und den Mut zu haben, auch Irrwege zu gehen.

So entwickelt sich Persönlichkeit mit Authentizität und Glaubwürdigkeit.

---

<sup>1</sup> Da nahezu alle Teilnehmer der Veranstaltung weiblichen Geschlechts waren und Frauen auf die geschichtliche Entwicklung der Psychomotorik in Deutschland großen Einfluss genommen haben, habe ich die weibliche Form in meinem Kurzvortrag gewählt. Wie Prof. Dr. Jürgen Seewald anschaulich schilderte, gab es nicht nur den Meister Kiphard sondern etliche Meisterinnen, die ihn in seinem psychomotorischen Denken und Handeln stark beeinflusst haben.

<sup>2</sup> Erschienen in: PRAXIS DER PSYCHOMOTORIK 4/10

<sup>3</sup> Es handelt sich um Prof. Dr. Jürgen Seewald

Meisterinnen sind gute Modelle. Ihre Gedanken, Sprache, Gestik, Haltung und Bewegung stehen für Positionen und bieten Orientierung an, sie sind geprägt von Lebenserfahrungen.

Ich habe das seltene Glück gehabt, einigen meisterlichen Menschen real begegnet zu sein, die mich angesteckt, fasziniert und angeregt haben.

In meinem Bekanntenkreis ist es einer, der als Dachdecker in seinen Dachziegeln lebt – meisterlich obwohl er nur Geselle ist – und in meinem beruflichen Tätigkeitsfeld ist es – und es sind wahrhaftig wenige - Ernst Kiphard, dessen faszinierende, lachende, persönliche Ausstrahlung mir gezeigt hat, dass er für eine Botschaft, eine Ausrichtung steht.

Seine Gestik, sein Witz, sein Humor ziehen an, bannen und er wird für mich zum Modell, an dem ich mich selbst weiterentwickeln kann.

Er ist authentisch in dem was er vertritt und was er verkündet, weil er es lebt.

Diese Menschen machen es mir leicht und sind es wert, als Vorbild, Orientierung für das eigene Tun, angenommen zu werden.

Begegnung mit Menschen, die funktionieren, die reproduzieren und die sich mit Wissen vollstopfen, sprich: am Rande der Verblödung dahinleben, kenne ich genug. Sie langweilen. Und ich stehe zu dieser in diesen Worten mitschwingenden Verachtung.

Ernst Kiphard hat etwas zu sagen gehabt. Er hat mir persönlich die Möglichkeit gegeben, mich an seiner Vorstellung von „Psychomotorischer Übungsbehandlung“ im wahrsten Sinne des Wortes abzarbeiten, mich zu ärgern, mich anzuspornen, mich mit dem Phänomen Lernen näher auseinanderzusetzen, mich Weiterzuentwickeln im Durchdringen der Frage, wie gelernt werden kann, das Körperwahrnehmungserleben zu lernen und bewusst Handeln zu erleben.

Und so hilft mir Ernst Kiphard, meinen Anspruch als Lehrender zu legitimieren, für eine bestimmte didaktisch-methodische Ausrichtung, für ein bestimmtes Verständnis von motopädischer Förderung zu stehen.

In meinem Wirken als Lehrender möchte ich Orientierung anbieten, Position beziehen, nämlich:

#### Motopädische Förderung

- als einen Lernprozess des Fragens,
- als einen Lernprozess des Lernens, organisch zu lernen,
- als einen Lernprozess der Anbahnung von Begegnung, als Grundlage der Persönlichkeitsentwicklung,
- als einen Lernprozess der Achtung des individuellen Entwicklungsstandes und der persönlichen Lebensthemen – für mich zwei Säulen didaktischer Entscheidungsprozesse –

zu begreifen.

Diesem Anspruch, dieser eigenen Firmenphilosophie kann ich mich nur in einem lebenslangen Lern- und Entwicklungsprozess nähern. Hier liegt meine berufliche Verantwortung.

In wieweit ich tatsächlich bei den Lernenden, bei Euch liebe Schülerinnen und Schüler, Orientierung auslöse, zu eigenen Lernentwicklungen anrege, in gefestigten Denkstrukturen verstöre und so Möglichkeiten der Neuorganisation eröffne, liegt außerhalb meiner Verantwortlichkeit und – meiner Möglichkeiten.

Lieber Jonny, egal wo Du jetzt bist, ich danke Dir, ich danke Dir dafür, dass Du mich in meinen Gedanken so verstörst und mir die Chance eröffnet hast, Dinge neu zu sortieren.

Ich empfinde einen tiefen Respekt vor Deinem Wirken und dies – mag sein - ist eine Facette meiner Betroffen- und Bewegtheit.